

**Predigt zum 5. Sonntag in der Osterzeit C**  
**Joh. 13, 31 – 33a. 34 – 35 / Offb. 21, 1 – 5a**

Wie viele Straßen auf dieser Welt/ Sind Straßen voll Tränen und Leid?/ Wie viele Meere auf dieser Welt/ Sind Meere der Traurigkeit?/ Wie viele Mütter sind lang schon allein/ Und warten und warten noch heut?/ Die Antwort, mein Freund, weiß ganz allein der Wind. Die Antwort weiß ganz allein der Wind.

*Liebe Schwestern, liebe Brüder!*

Können Sie sich noch an dieses Lied von Juliane Werding erinnern? Sie stellt darin fest, dass es viel Traurigkeit und auch viel Leid in unserer Welt gibt. Es sind Traurigkeiten und Leiden der verschiedensten Arten. Wir erleben hautnah das viele Leid der Menschen, die unter dem Krieg in der Ukraine leiden. Ich denke an das Sterben der Soldaten, die oft noch ziemlich jung sind. Ich denke an die Tränen der Millionen von Müttern, die um ihre Söhne weinen, an die Tränen der Ehefrauen, die ihre Männer verlieren. Ich denke an die Tränen der einsamen Menschen, an all die Menschen, deren Hoffnungen zerstört werden, die sich allein gelassen fühlen. Oft denke ich: Viel Leid wäre zu vermeiden, wenn wir Menschen mehr aufeinander schauen würden, wenn wir weniger egoistisch wären, wenn wir mehr die Gebote von Gott halten würden.

Diese Welt ist erlösungsbedürftig. Es ist eine Welt, in der es Dunkelheit, Tod und Hass gibt. Dabei braucht unsere Welt das Licht, das Jesus durch seine Botschaft, durch sein Tun und seine Worte schenkt. Wir dürfen an Jesus glauben, denn er sagt von sich: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Jesus hat durch seine Auferstehung den Tod überwunden. Die Welt sehnt sich nach Liebe, nach einer Liebe, die stärker ist als jeden Hass.

Nun gab es immer wieder Versuche, diese Welt zu erlösen. Aber alle rein menschlichen Versuche, aus eigener Kraft allein eine bessere Welt zu schaffen, sind gescheitert. Oft haben sie

ausdrücklich den Glauben an Gott abgelehnt haben. Jeder Glaube an ein Leben nach dem Tod wurde als reine Vertröstung auf das Jenseits abgetan. Leid und Hass, Ausgrenzung wurden schlimmer.

Doch die Sehnsucht nach einer neuen Welt, nach einer Welt, in der die Gerechtigkeit lebt in uns. Sie ist uns auch verheißen. Jesus hat uns das Reich Gottes verkündet. Dort, wo Jesus gewirkt hat, hat das Reich Gottes angefangen. Es war das Reich der gegenseitigen Liebe. Es war das Reich, in dem Positionen nicht Macht und Stärke, sondern Dienen bedeuten. Jesus hat als der Meister seinen Jüngern die Füße gewaschen. Die gegenseitige Liebe, wenn sie zu spüren ist, ist ein sehr wichtiges Zeugnis für unseren Glauben. Dort, wo Leid gelindert wird, dort wird schon etwas von der Welt sichtbar, nach der wir uns alle sehnen.

Diese Welt wird beschrieben in der Lesung. Diese Lesung ist eines der letzten Kapitel unserer Bibel. Johannes beschreibt eine Stadt. In ihrer Mitte wohnt Gott. Gott ist also Mittelpunkt. Es wird eine Stadt sein, in der es weder Leid, noch Trauer, noch Klage geben wird. Jede Träne der Traurigkeit wird abgewischt sein. Gott schafft etwas völlig Neues. Was früher war, ist vergangen. Hier werden unsere Sehnsucht und unsere Hoffnung beschrieben. Wenn wir in der Lesung hören, „Was früher war, ist vergangen“, dann heißt das für mich: Die Welt ohne Gott ist vergangen. Gott ist die Mitte. Gott macht alles neu. Wir sind dabei nur Werkzeuge. Wir können durch die Liebe, die Jesus lebte, diese Welt immer mehr neu machen.

Dann werden auch schon jetzt Tränen abgewischt, ehe Gott sie einst endgültig abgewischt werden. Dann werden die Straßen voll Tränen und Leid ein Ende finden. Gleichen wir diese Welt durch Liebe der Welt von Gott an. Amen.